

## Einleitung

### Intellektueller Kampf mit Hass aus Liebe: Die *Weltbühne* und die Weimarer Republik

Vieles hatte sich aufgestaut während der vier Weltkriegsjahre. Die *Weltbühne* wollte nach Kriegsende, im Zeichen protestierender Massen und einer revolutionären Aufbruchsstimmung, nunmehr frei von Zensur, endlich sagen, was zu sagen war. Kurt Tucholsky verglich das Kaiserreich mit einem Augiasstall, den man schwerlich beschmutzen könne. Nach dem politischen Systemwechsel hin zu Republik und Demokratie aber galt es, wie er noch 1930 im Rückblick auf fünfundzwanzig Jahre *Weltbühne* festhielt, „gute Reinigungsarbeit“ zu verrichten.<sup>1</sup> Bereits in einem seiner berühmten frühen Texte – „Wir Negativen“ – hatte er sie nachdrücklich gefordert. Er und seine geistigen Mitstreiter wollten auf den Seiten der *Weltbühne* künftig mit „Haß aus Liebe“ gegen den „schlechten Geist“ und für eine „anständige Gesinnung“ kämpfen. Das sollte angesichts der aufgetürmten Missstände einigermaßen rigoros geschehen, mit „eisernem Besen“. Bis man „Ja sagen“ könne, müsse sich ein massiver Wandel vollziehen. Solange dies nicht geschehen sei, hatte die Kritik laut und deutlich auszufallen.<sup>2</sup>

Die *Weltbühne* nahm sich dieser Aufgabe mit großer Energie an. Der Pazifist, Publizist und Jurist Rudolf Olden, selbst gelegentlich Autor der Zeitschrift, notierte Mitte der 1920er Jahre einmal, dass die *Weltbühne* allwöchentlich „mit Heftigkeit und vollen Lungen“ für einen „Weckruf“ gesorgt habe: „rücksichtslos, schrill, unbarmherzig“, so dass ei-

nem „die Ohren gellten“. Dabei wurde „nicht um des Geschreis willen geschrien“, sondern vielmehr, „weil die Welt voll ist von himmelschreienden Dingen“, die es anzuprangern galt.<sup>3</sup>

Als unbestechliche, scharf blickende und urteilende Beobachterin sollte die *Weltbühne* das intellektuelle Weimar prägen und weit über die Jahre zwischen 1918/19 und 1933 hinaus Sehnsüchte wie Ressentiments wachrufen. Ihre Kraft und Ausstrahlung, ihr Provokationspotenzial und intellektueller Kampfgeist sind nach wie vor bemerkenswert. Bis heute müssen sich Formen der kritischen Intervention, investigativen Reportage und des satirisch-ironischen Kommentars an ihr messen lassen.

## I.

Am 4. April 1918 erschien die Wochenschrift erstmals als *Weltbühne*. Der alte Titel *Schaubühne*, unter dem sie Siegfried Jacobsohn 1905 als Theaterblatt gegründet hatte, wirkte nicht mehr angemessen. Schließlich seien infolge des Weltkriegs Literatur und Kunst zur Politik „in das Verhältnis Luxus: zum Notwendigen“ getreten, wie der Theater- und Kulturkritiker Alfred Polgar 1927 feststellte. Ohne die Kunst aber, die Literatur und das Theater hätte es die *Weltbühne* nicht gegeben. Und ohne die Schriftsteller und anderen Künstler, die sich in ihr zu Wort meldeten, hätte sie kaum ihre noch immer anhaltende Wirkung entfaltet. Die Geschichte der Zeitschrift reichte deshalb bis zur ersten Ausgabe der *Schaubühne* am 7. September 1905 zurück.

Am Anfang der so geschichtsträchtigen Gründung stand paradoxerweise ein Skandal. Jacobsohns

hoffnungsvolle Karriere erhielt nämlich eine heftige Einkerbung, als der Theaterkritiker der *Welt am Montag* Ende 1904 im einflussreichen *Berliner Tageblatt* des Plagiats beschuldigt wurde. Die Übernahme von Passagen aus fremder Feder war offensichtlich, doch stritt Jacobsohn nachdrücklich jede Absicht ab und begründete diesen Fauxpas mit seinem hypertrophen Gedächtnis, für das er in der Tat bekannt war. So sehr ihn berühmte Fürsprecher wie Maximilian Harden und Arthur Schnitzler verteidigten, war er doch zum Rückzug aus der Berliner Tagespresse gezwungen. Dies schuf – nach einer mehrmonatigen Auszeit mit Reisen in Österreich, Italien und Frankreich – erst die Voraussetzung für die Gründung der *Schaubühne*. Verlegerisch hinter ihr stand zunächst unter Geschäftsführung Siegbert Cohns die Schaubühne GmbH, bevor aufgrund finanzieller Unwägbarkeiten einige Verlagswechsel folgten: 1906 zum Verlag Oesterheld & Co., 1909 zum Erich Reiss Verlag, bevor die Zeitschrift ab 1912 wieder in Eigenregie im Verlag der Schaubühne (ab 1918: Verlag der Weltbühne) herauskam. Im November 1908 verschmolz das Blatt zudem mit Lion Feuchtwangers in München erscheinender Kulturzeitschrift *Der Spiegel*, die nur 15 Ausgaben erlebte. Redaktionsstz war bis zum Verbot der *Weltbühne* im März 1933 stets Berlin.

Ungeachtet der Verlagswechsel war die *Schaubühne* von Anfang an ganz Jacobsohns Schöpfung, der sie wie später auch die *Weltbühne* sein „Blättchen“ und – ob ihres ziegelroten Umschlags – sein „geronnenes Herzblut“ nannte.<sup>4</sup> Bis zu seinem ebenso frühen wie überraschenden Tod Ende 1926 formte und redigierte er die Zeitschrift als uner-

müddlicher Einzelkämpfer. Lion Feuchtwanger kürte ihn später zum „feinsten Barometer“ der Theaterkritik.<sup>5</sup> Jacobsohn war ein Stilist und ein ebenso enthusiastischer wie unbestechlicher Beobachter der damaligen Bühnenwelt. So sehr ihm Meinungsfreude, offen zum Ausdruck gebrachte Urteilskraft und heftige Debatten am Herzen lagen, so tief verachtete er engstirnige Prinzipienreiterei. Das traf auf die Theaterjahre zu, änderte sich aber keineswegs mit der Schwerpunktverlagerung ins Politische. Jacobsohn konstruierte sein „Blättchen“ als eine Forumszeitschrift voller Diskussionslust.

Ihn als „Unpolitiker“ zu kennzeichnen, wie das der große Unbequeme und nach Ossietzky und Tucholsky wohl auffälligste Leitartikler der *Weltbühne* Kurt Hiller 1938 einmal tat, war ein arg pointiertes Urteil.<sup>6</sup> Immerhin engagierte Jacobsohn sich anfangs sogar in Hillers „Rat geistiger Arbeiter“ und druckte in der *Weltbühne* das Programm dieser Initiative ab, die 1918/19 danach strebte, endlich den alten Gegensatz zwischen Geist und Macht zu überwinden. Insbesondere mit der ab März 1913 eingeführten Kategorie „Antworten“ konfrontierte Jacobsohn seine Leserschaft schon früher recht unverhüllt mit seinen eigenen Vorstellungen – auch in politischer Hinsicht. Es war ein lange gehütetes „Betriebsgeheimnis“, dass ihm manches Mal beim Abfassen dieser Beiträge sein ab 1913 eifrigster Autor Tucholsky zur Seite stand. Jacobsohn liebte das Redigieren noch mehr als das Schreiben, obgleich er beides beherrschte. Tucholsky favorisierte eindeutig das Schreiben, weshalb ihm die wenn auch nur kurzzeitige Nachfolge (Dezember 1926 bis Mai 1927) an der Redaktionsspitze nach Jacobsohns

überraschendem Tod am 3. Dezember 1926 wenig behagte. Der brillante Autor war froh, als wenig später Carl von Ossietzky das redaktionelle Ruder übernahm. Ab Oktober 1927 wurde er auch auf dem Heftumschlag als Leiter der *Weltbühne* geführt – „unter der Mitarbeit von Kurt Tucholsky“. Während Ossietzkys Haftstrafe im Jahr 1932 lag die politische Leitung der Zeitschrift in Hellmut von Gerlachs Händen, unterstützt von Walther Karsch als verantwortlichem Redakteur.

Die Entwicklung der Auflagenzahlen wies nach oben und blieb doch insgesamt auf einem relativ niedrigen Niveau: bis 1917 ca. 1200 Exemplare, 1917 ca. 4000, 1924 schwankend zwischen 5500 und 10 000, 1926 ca. 13 000. Die höchste Auflage dürfte auch in den Folgejahren 15–16 000 Exemplare nicht überstiegen haben. Wenngleich kein Massenblatt, waren Wirkung und Reichweite der Zeitschrift größer, als es diese Zahlen suggerieren. Die *Weltbühne* avancierte zu einem intellektuell-politischen Leitmedium, von dem Meinungsführer-Impulse auf andere Publikationsorgane ausgingen. Die Tagespresse und selbst Regionalzeitungen reagierten auf die *Weltbühne*, griffen Themen und Thesen auf, die dort zuerst gesetzt worden waren. Eine Multiplikatorwirkung entfalteten außerdem regelmäßige Leserkreise, die in nahezu allen deutschen Großstädten zusammentrafen, um jeweils die aktuelle Ausgabe der Zeitschrift zu diskutieren. „Damals“, so erinnerte sich der Münchner Schriftsteller Oskar Maria Graf, „entstanden überall Leserkreise der ausgezeichneten linksradikalen Berliner Zeitschrift *Die Weltbühne*, in denen sich sozusagen jeder Mensch, der auf geistige und politische Reputation aus war,

informierte und bildete“.<sup>7</sup> Der später berühmte Radiokommentator und markante bundesdeutsche Medien-Intellektuelle Axel Eggebrecht, der als junger Autor bei der *Weltbühne* sein politisch-publizistisches Rüstzeug erhalten hatte, erinnerte sich, wie die „aufsässigen roten Hefte“ im ganzen Land „von Hand zu Hand“ gingen und in die Breite wirkten, woran auch die Gegner der Zeitschrift einen Anteil hatten. Schließlich nahmen sie den „winzigen Unruhestifter“ überaus ernst und strengten gegen ihn wiederholt Gerichtsprozesse an, die zusätzliche öffentliche Aufmerksamkeit brachten.<sup>8</sup>

Die Vielzahl und Qualität der insgesamt rund 2500 Autoren der Zeitschrift (die Zahl der Stammautoren war allerdings deutlich geringer) steigerte ebenfalls deren Strahlkraft. Zu ihnen gehörten nicht wenige der führenden Schriftsteller, Publizisten und Kritiker, die die ersten drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts in Deutschland hervorgebracht hatten; darunter neben den Herausgebern Jacobsohn, Tucholsky und Ossietzky oder den politischen Leitartiklern Robert Breuer, Kurt Hiller und Heinrich Ströbel, um nur eine kleine Auswahl zu nennen: Julius Bab, Erich Dombrowski („Johannes Fischart“), Alfred Döblin, Axel Eggebrecht, Arthur Eloesser, Lion Feuchtwanger, Otto Flake, Egon Friedell, Manfred Georg(e), Alfons Goldschmidt, Herbert Ihering, Erich Kästner, Leo Lania, Else Lasker-Schüler, Richard Lewinsohn („Morus“), Walter Mehring, Erich Mühsam, Hans Natonek, Rudolf Olden, Heinz Pol, Alfred Polgar, Friedrich Sieburg, Peter Alfons Steiniger, Fritz Sternberg, Gabriele Tergit, Ernst Toller, Erich Weinert und Arnold Zweig.